

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oettel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmondezeit kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Erklärung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — kr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungeschriebene Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Meliasch bei J. Hadrioh's Erben, Buchhändler; in Jas-Regen bei Herrn A. Dongel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Szigy bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kraszad bei Herrn Helaroh Zoldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 195.

Sermannstadt, Mittwoch den 22. August 1888.

104. Jahrgang.

Gautsch und Schönborn.

Wien, im August.

Einer der besten österreichischen Patrioten, Grillparzer, bezeichnet es im „Brennerzeitung“ als den Fluch der heimischen Politik, „mit halben Mitteln und zu halber That zuzukommen“. Ein minder schonungsvoller Leitartikel-Schreiber hat dieselbe Erscheinung vor Jahren in der „Neuen Freien Presse“ mit dem gefälligen Worte „im Reich der Unwahrscheinlichkeiten“ treffen und tadeln wollen; wenige Monate nachher ereignete sich das Unwahrscheinliche, indem der damalige Reichskanzler Deust in offener Delegations-Sitzung das Modewort sich aneignete.

Es gibt hierzulande allerdings oft Ueberraschungen, und es scheint, daß wir neuerdings vor einer recht unerquicklichen stehen. Seit Monaten gilt die Stellung des Unterrichts-Ministers für erschüttert; die Claven vergehen ihm nicht, daß er ihren Wünschen nach Auslieferung des Mittelschulwesens in Böhmen und Mähren Widerstand leisten wollte; die Getreuen des Fürsten Liechtenstein verargen es ihm wiederum, daß er sich bisher ihrem Begehren nach der Oberaufsicht der Volksschule durch die Geiligkeit nicht willfährig erwies. Und allerorten, bald in der „Brüner“, „Morawski orlic“, bald im „Pester Lloyd“, wird, je nach dem Parteistandpunkt, ängstlich oder freudig, der Möglichkeit gedacht, daß Gautsch von seiner Stelle zurücktreten und dem Herrenhaus-Mitglied und Statthalter in Mähren, Grafen Friedrich Schönborn, Platz machen werde. Der Liebling des Kaisers, der frühere Director des Theresianums, der es in seiner kurzen Laufbahn so rasch zum Geheimrath gebracht, soll entweder als Statthalter von Oberösterreich oder als Gesandter in Bayern über die Wandelbarkeit der irdischen Dinge beschaulich nachdenken. Daneben wird freilich auch, selbst von bisher treuen Parteigängern Gautsch's der Vermuthung Ausdruck gegeben, daß dieser scheinbar so fromme Mann Zugeständnisse machen wolle, sowohl den Claven, als den Clericalen. Jenen würden Gymnasien und Gewerbeschulen in gewünschter Weise in Fülle überantwortet, diesen durch eine Reglementsvorlage Genugthuung bereitet werden, der Art, daß die Concordats-Schule, wenn auch nicht im vollen Umfang und Namen, aber doch in Wesen und Wirklichkeit wieder zum Vorschein käme.

Wir haben einwilligen nur den Gerüchten, nicht unseren näheren Informationen Raum gegeben: der Sache nach wäre es ja ziemlich gleichgültig, welcher Minister den Verbündeten der Rechten — Claven und Ultramontanen — die Wege zum Siege bahnt. Sobald Gautsch also wirklich Ernst machen wollte mit der vollständigen Verleugnung seines Beamtens-Programms, sobald er nur der Vollstrecker der Machtwerke des Executiv-Comités der Rechten ist, haben wir nicht lange zu fragen, warum dasselbe Geschäft nicht von dem — vor der Ernennung von Gautsch seitens der Ultramontanen für das Unterrichtsministerium candidirten, nur allzubekanntem — Canonisten der Wiener Universität, Hofrath Friedrich Maassen, oder von dem Günstling der Hofkreise, dem Candidaten der vereinigten Rechten- und nationalen Parteien, dem Grafen Schönborn, besorgt wird.

Einstweilen jedoch glauben wir noch nicht unbedingt an Gautsch's Gesinnungswandel. Als Vertrauensmann der Krone ist er in das Amt berufen worden; als Anwalt der deutschen Sprache hat ihn der Reichskriegsminister gebraucht; einer allzuweit gehenden Classification der Mittelschulen sollte er Namens des Gesamt-Reiches einen Damm entgegenstellen. Gautsch hat diese Nothwendigkeit im Parlament mit einem Selbstgefühl vertreten, das ihm die wuchtigsten Angriffe der Rechten eintraug. Die Claven haben ihm Gegnerschaft angelündigt wegen seines Mittelschul-Erlasses, die Clericalen wegen des Wortes, daß er eine Herabdrückung des Bildungsniveaus nicht dulden werde, so lange er Unterrichtsminister bleibe. Allzu entschieden hat Gautsch solch'artige Stellung genommen, als daß er mit Ehren seine gesetzgeberische und parlamentarische

Thätigkeit in ihr volles Gehörtheil vertreiben könnte. Wenn also wirklich — und auch das wollen wir noch nicht annehmen — auf dem Gebiete des Unterrichts dem Drängen der vereinigten Regierungs-Parteien zu Liebe ein Umschwung bevorsteht, dann müßte Gautsch allerdings die Wege gehen, die vor ihm — seit dem Regime Taaffe — Stremaier, Roth, Kremer, Streit und Conrad gegangen sind.

Sein Nachfolger würde dann wahrscheinlichweise Graf Friedrich Schönborn werden, ein gebildeter, aber für praktische Aufgaben wenig geeigneter Mann, der seine Berufung auf den Brünner Statthalterposten seiner hervorragenden parlamentarischen Leistung oder irgend welchen Talentproben im Verwaltungsdienste, sondern lediglich seinen Beziehungen zum ezeßlichen Feudal-Adel — Schönborn ist mit einer Czernin vermählt — und seiner strengen, slavisch-clericalen Gesinnung zu danken hat. In Mähren hat Schönborn ein ziemlich untergeordnetes Partei-Regiment geführt; er fördert im Schulwesen und in allen Verwaltungsfragen vorwiegend das slavische Interesse. Er candidirte als slavischer Landtags-Candidat im Bezirk Ungarisch-Prabisch — eine Wahl, die in der Landtags-Sitzung zu den heftigsten Erörterungen führte und zuletzt mit der Mandats-Niederlegung des Grafen endete, der bald hernach in das Herrenhaus berufen wurde. Er ließ es geschehen, daß die Wähler der Brüner Handelskammer überzumpelt, und durch einen angeleglichen Formfehler um die Mehrheit, damit zugleich aber auch um die Möglichkeit gebracht werden sollten, deutsche Abgeordnete in den Reichsrath zu entsenden — ein Kunststück der Wahlgenetrie, das dochmal von dem regierungsfreundlichen Wiener „Freundenblatt“ nicht minder scharf abgelehnt wurde, als von den Zeitungen der Opposition, ein Huzarenstreich, der zu allem Ueberflus vom Kaiser Franz Joseph mißbilligt wurde; die auf kaiserlichen Befehl vom Grafen Taaffe und Marquis von Sacquehem sofort neu angeordneten Wahlen ergaben eine überwältigende deutsche Mehrheit. Nichts begrifflicher, als daß sich Schönborn auf seinem Statthalterposten in Mähren seit diesen letzten Vorfällen nicht besonders behaglich fühlte. Seit Langem sind seine Besuche im Brüner Landhaus nur eine angenehme Unterbrechung der Ferien, die er in Wien und an der Riviera, in den Beratungs-Commissions des Herrenhauses oder als Curatist von San Remo genießt.

Würde Schönborn wirklich Unterrichtsminister werden, dann dürfte er wohl gleich seinem Bruder, dem ehemaligen Dragoner-Regimentschef und gegenwärtigen Fürstbischof von Prag, in der neuen Würde nicht die extremen nationalen und clericalen Forderungen zur Geltung bringen: vor Allem, weil seine nächsten Parteigenossen im Großgrundbesitz ein bedächtigeres Tempo lieben. Ein Mann des Gegens wäre er aber leinberding. Gleich dem derzeitigen slavischen Justizminister, dem früheren Volksmann und heutigen Baron Dr. von Praga, würde er bei der Befragung von Stellen die Czchen begünstigen (— werden doch in Mähren die Gerichtsbeamten immer zahlreicher, die, an slavischen Gymnasien und an der Prager Universität ausgebildet, des Deutschen in Schrift und Wort kaum mehr mächtig sind —), ohne Bedenken an die Stelle der Realschule die Concordatschule setzen. Diese Prüfung kann und wird Oesterreich hoffentlich erpart bleiben!

Mag sein, daß Schönborn früher oder später als Landmann-Minister in das Cabinet Taaffe eintritt; an seine Berufung zum Unterrichtsminister werden wir erst glauben, wenn sie vollzogen sein sollte. Wenn wir recht berichtet sind, wird Herr von Gautsch, wie auf dem Gebiete der slavischen Mittelschulen den Nationalen, auf dem Gebiete der kirchlichen Schulaufsicht den Ultramontanen einige Zugeständnisse machen: allein an eine unbedingte Auslieferung des Volksschulwesens an die Clericalen wird vorläufig so wenig gedacht, wie an die unbedingte Veränderung desselben.

Dabei bleibt allerdings die Gefahr bestehen, daß das Maß der Zugeständnisse von Budgetjahr zu Budgetjahr unablässig wächst. Il n'y a que le premier pas qui coûte; an dem Tage, an welchem Herr

von Gautsch zum ersten Male „müthig zurückweicht“, steht er wohl für alle Zukunft dem Drängen der Rechten wehrlos gegenüber. Würdig zu fallen, hat sein Vorgänger Conrad nicht verstanden, den weiland Joseph Greuter stürzte. Wir werden sehen, ob Gautsch, der sein Amt mit so hohen Versprechungen und selbstgewissen Worten antrat, sein Ansehen und Ansehen besser wahren wird. An Gelegenheiten wird es nicht fehlen: „echtes Gold wird klar im Feuer“.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 21. August.

Die „Wiener Abendpost“ widmet dem Kaiserfeste einen zehnwöchentlichen patriotischen Artikel. Das Fest fiel Feuer in einen Zeitpunkt, welcher einen Markstein in der Geschichte der Monarchie bildet, in das vierzigste Jahr der glorreichen Regierung des Kaisers. Der Artikel führt aus, wie Se. Majestät unaufhörlich sein ganzes Sinnen und Trachten dem Wohle seiner treuen Völker gewidmet hat und widme, welche unerschöpfliche Liebe und Güte auch von allen Stämmen und Parteien Oesterreich-Ungarns gebührend gewürdigt werde und weiß auf die zahlreichen humanitären Widmungen und Veranlassungen hin, welche bezwecken, das Kaiserjubiläum, entsprechend den hochherzigen Intentionen des Monarchen, in geräuschloser, aber dafür umso innigerer und edlerer Weise zu feiern. Die Völker der Monarchie wissen und würdigen auch, daß die erlauchte Dynastie das einigende Band ist, welches die verschiedenartigen Elemente des großen Reiches zusammenhält, ihnen Schutz und Schirm gewährt und die freie Entwicklung ihrer Eigenart verbürgt. Darum ist dieser Kaiserfest seit jeher im ganzen Reiche als Festtag im wahren Sinne des Wortes gefeiert und auch außerhalb der Grenzen des Reiches, wo immer die Kaiserflagge zum Schutze der österreichisch-ungarischen Interessen und als Kämpferin der Macht und der Größe der Monarchie entfaltet ist, vereinigten sich die Reichsgenossen unter der ehrenvollen Theilnahme der Landesbehörden und der Vertreter der fremden Nationen zur Mitfeier des Heimatsfestes, zu Gebeten, Freudenfesten und patriotischen Kundgebungen. Alle Stämme, Confessionen und Parteien des kaiserlich-ungarischen Reiches besetzt nur ein Gefühl der innigen Hingebung für den väterlichen Monarchen: des tiefgefühlten Dankes für den edlen Wohlthäter auf dem Kaiserthron. Mit den Klängen der Volkshymne geht der einmüthige Ruf durch alle Gauen des Reiches: „Gott erhalte, beschütze und segne den Kaiser und das Kaiserhaus!“

Wenn man von den kühnen Bildern und den unheimlichen Ausdrücken in der Rede des Kaisers Wilhelm absteht, so muß man gestehen, daß sie eigentlich nichts Drohendes oder Kriegsrühendes enthält. Kaiser Wilhelm streckt nicht die Hand nach einem fremden Besitze aus, im Gegentheil, weil er keine Eroberungen mehr beabsichtigt, hält er es für die heiligste Pflicht, das von den Vätern Erungene zu bewahren. Und indem er diese Pflicht den Deutschen auferlegt, proclamiert er gewissermaßen das gleiche Recht der Vertreibung auch für die Nachbarvölker. Er bewegt sich also mit seinen Worten genau innerhalb des Programmes der Friedens-Liga, welches keine gewaltthätigen weiteren Territorial-Veränderungen in Europa zulassen will.

Weder die Franzosen, noch die Russen oder Dänen können durch die Rede des Kaisers Wilhelm sich irgendwie in ihrem Besitze bedroht fühlen, den Revancheparteien dieser Länder wird es allerdings unangenehm in den Ohren klingen. Doch wenn sie wenigstens den Erfolg hätte, die Revanchepartien etwas einzudämmen, so müßte man ihr allgemein Dank wissen. Wir sagen: die Revanchepartien; die Revanchethaten gehörten auf ein anderes Blatt und würden operadisch, wie alle Thaten, schweigend vollbracht werden.

Feuilleton.

Vier Wochen aus Näh-Zettchen's Leben.

Von M. Lemde.

(Original-Feuilleton der „Sermannstädter Zeitung“.)

Montag, 9. März.

Das war heute ein langweiliger Tag! So allein in der Hinterstube sitzen und die bekannten Sachen nochmals fäden, und keine Unterhaltung, nicht einmal mit dem Hausmädchen. Dabei wird man auffällig gegen sein Schicksal. Bei Doctors posstet auch gar nichts, woran man seinen Geist aufreizen kann. Frau Doctor sagte zwar, als sie mir zum zweiten Frühstück ein Gläschen Liqueur brachte, weil gerade kein Bier im Hause war, die Biermänner sind nie pünktlich, — etwas Geistiges würde mir gut thun. Aber so meine ich es nicht.

Den höheren Geist möchte ich mir manchmal aufreizen, denn sonst wird man ja die reine Nähmaschine ohne inneren Werth. Darum lese ich so gern und suche auch mein Tagebuch wieder vor. Ich hatte es liegen lassen, weil mir eine Zeit lang beim Schreiben immer wieder die gräßliche Geschichte einfiel, die ich durchgemacht hatte. Aber damit bin ich jetzt fertig, und auch das verlorene Sparcassenbuch habe ich verschmerzt. Ich will mich fortan mehr mit den Schicksalen meiner Nebenmenschen beschäftigen. Dabei wird vielleicht mein Leben und mein Tagebuch amüsanter. Wenn ich des Abends noch ein bißchen schreibe, merke ich auch nicht so sehr, daß meine Stube kalt ist. Man fühlte sich doch gleich als gebildeter Mensch, wenn man die Feder in der Hand hat, und Bildung ist die Hauptsache. Ich erkläre, mir ist es nicht genug, gute Verpflegung und des Abends mein Geld zu kriegen, — beides ist übrigens bei Doctors ausgezeichnet, — ich strebe höher.

Morgen geht's zu Kollmanns. Da ist immer allerlei zu sehen und zu hören, denn die Familie ist groß, und sie haben viel Geld, daher auch

Intriguen um sich. Eigentlich freue ich mich auf morgen. Wenn es nur nicht regnen wollte!

Dienstag.

Ich hatte mir den Tag bei Kollmanns hübscher gedacht. Das Familienleben kann einen gerade nicht erfreuen. Alle laufen herum, wie in den Kopf gestochen. Obgleich ich den ganzen Tag in der Berliner Stube saß, wo man doch die beste Gelegenheit hat, Alles zu sehen und zu hören, wurde ich nicht klug daraus, was eigentlich los war. Nur als die Mädchen den Tisch bedeckten, hörte ich aus ihren Gesprächen, daß die gnädige Frau so ärgerlich und ganz aus dem Häuschen ist, weil Fräulein Annette sich nicht verlobt hat. Sie hatten so fest auf den jungen Doctor gerechnet, und jetzt wegen den größten Ball gegeben, sagte das Hausmädchen, und sie behauerte das arme Fräulein, das doch nichts dafür kann, wenn der Doctor nicht anbeißt. Ich finde es sehr unrecht, über seine Herrschaft Schlechtes zu reden, und ich thue es nie. Aber das muß ich doch sagen, daß ich solche Mütter table, die ihre Töchter nicht früh genug an den Mann bringen können. Wenn man denkt, was Alles daraus entstehen kann, daß sich eine verlobt! — — — Doch ich wollte ja daran nicht mehr denken! — — — Und solche schlechte Laune von einer vornehmen Frau, die auch noch reich ist und sich Alles kaufen kann, was ihr gefällt, außer den Schwiegereltern. Man möchte wirklich manchmal vor Angst die Zwihrnkäule runterschlucken, wenn sie plötzlich in's Zimmer kommt, obgleich sie sich um meine Näherel wenig kümmert. Das Flicken ist da nicht so schwierig, sie kaufen viel Neues. Aber das arme Annetchen hat doch verweinte Augen bei all' der englischen Stiderei an ihren Sachen. Und dem armen Herrn schmedte das Mittag auch nicht. Na, ich weiß von den Familien sind gut bekannt, und Frau Käthin hat mir ja den festen Dienstag bei Kollmanns verschafft. Uebrigens muß man Gott für Alles danken, und das thue ich auch.

Mittwoch.

Bei Geheimrath Falbarts. — Du lieber Gott, wie Menschen sich irren! Frau Käthin begrüßte mich heut' mit der schönen Nachricht, die

kleine Hinterstube wäre frei, weil der Lieutenant nach der Caserne gezogen ist, und ich könnte dort ungehindert sitzen bei meiner Arbeit. Als wenn ich das Alleinsein so liebte! Mir scheint es wie eine Art Traurigkeit, einen so wegzuziehen. Wenn man selbst nichts erlebt, mag man doch gern sehen, was Andere erleben und was im Allgemeinen passiert. Und was soll man denn des Abends in's Tagebuch schreiben?

Zum Glück dauerte es heute nicht den ganzen Tag, daß ich das Quergebäude angucken und auf das Clavierhörn über mir horchen mußte, um mich zu zerstreuen. Florchen, das lustige Fräulein, ließ sich ihr Ballkleid von mir anders garniren, schon zum drittenmal dasselbe. Sie probirte auch bei mir an, und dabei erfuhr ich ziemlich viel von ihren Ballgeschichten. Wie gut es solche Mädchen haben, wenn sie ein bißchen hübsch sind! Florchen schwärmt ja auch für einen Doctor. Ich hoffe, es ist nicht derselbe, den Fräulein Annette durchaus haben soll.

Das muß man sagen: Geheimraths sind eine prächtige Familie. Sie haben nicht viel, aber immer so vergnügt und behandeln jeden so anständig. Da esse ich auch immer mit am Tisch als altes Incentar, und wenn der Herr so gelehrt spricht, lerne ich jedesmal etwas. Sie sind auch gar nicht geizig, so knapp es ihnen geht. Frau Käthin hat mir erst neulich ihre noch ganz gute Persephalle geschenkt, die mir sehr schön paßt, wenn ich sie über mein dickes Kleid ziehe. Wenn ich nicht abgesetzt hätte, des Sonntags auszugehen, könnte ich noch Staat damit machen. Ich gebe mir aber auch immer sehr viel Mühe bei den alten Ballkleidern. Florchen sah reizend aus, als ich sie am Abend zu ihrem Ball angezogen hatte. Wenn sie doch ihren Doctor ganz und gar bezaubern möchte. —

Donnerstag.

Ich sollte eigentlich heute nicht zu Doctors kommen, weil die Herrschaften nach Potsdam gefahren sind, wo ihr Entel getauft wird. Es war auch keine nöthige Arbeit; aber die Mädchen behaupteten, sie hätten das Abjagen vergessen und ließen mich kommen. Wahrscheinlich wäre ihnen sonst der Tag zu langweilig gewesen. Natürlich bemühte ich mich, sie zu unterhalten, doch nicht mit Klatschen, bewahre! Wir hatten ein sehr

In seiner Rede in Frankfurt sagte der Kaiser noch: „Doch eines will ich noch hinzufügen, meine Herren, wir kennen uns Alle viel zu wohl und ich will meinen hochseligen Herrn Vater in Schutz nehmen gegen die schmachtvolle Verdächtigung, als hätte er irgend etwas von den Errungenschaften der großen Zeit ausgeben können.“ — Der Kaiser beehrte den Grafen Moltke, welcher gekommen ist, um Sr. Majestät für die jüngsten Gnadenbeweise zu danken und sich ihm als Chef der Landesverteidigungs-Commission vorzustellen, mit seinem Besuche.

Die „National-Zeitung“ unterzieht den Pressfeldzug der „Nord-deutschen Allgemeinen Zeitung“ und der „Kölnischen Zeitung“ gegen Rußland einer Besprechung. Offenbar, sagt sie, besteht von panslavistischer Seite die Absicht, den Eindruck der Kaiserbegegnung zu verwischen. Der Erfolg dieser Bemühungen ist unsicher, doch wahrscheinlich bleibt die Zukunft der Vergangenheit ähnlich, da die leitenden Persönlichkeiten Rußlands nicht weichen. Einige Tage nach der Entrevue in Peterhof hoffte man auf einen wolkenreinen Himmel. Damit sei es ansehnend nicht. Indessen seien es nur Wolkenbildungen, welche die Friedenssonne nicht zum Untergehen bringen. Ein Wind bringt, ein Wind verweht sie wieder.

Die Rede des Kaisers Wilhelm beschäftigt die Pariser Journale vollauf. Boulanger bleibt verhältnismäßig unbeachtet. „Tempo“ meint, die Gelegenheit entspreche dem Inhalt der Rede. Boulanger's Anhänger versichern, in der Ehrentafel sei die Wahl zweifellos. — Das französische Cabinet wird wohl schließlich der Aufhebung der Capitulationen in Massawa zumutend, aber wahrscheinlich nur gegen italienische Capitulationen. — Den Stand der Verhandlungen betreffend einen Handelsvertrag mit Italien erachtet man dort derzeit für ziemlich hoffnungslos. Das französische Cabinet wird neue annehmbare Vorschläge Italiens abwarten, da die Räumigung von diesem ausging.

Wie man berichtet, hat der italienische Kriegsminister am 17. d. dem Bürgermeister von Rom seine Ideen bezüglich der großen zu Ehren des Kaisers Wilhelm abzuhaltenden Revue vorgelegt. Die Municipalität wird für eine dreitägige Requirierung der von auswärtig kommenden Truppen Vorkehrungen treffen. Der Bürgermeister erörterte dem Minister gegenüber seinen Plan betreffs des großartigen Saalgebäudes, an welchem mehr als 10.000 Soldaten und die Vereine der Stadt theilnehmen sollen. An demselben Abend würden alle Monumente und das Forum romanum bengalisch beleuchtet werden und soll auf dem palatinischen Hügel ein die italienisch-deutsche Allianz darstellendes grandioses Feuerwerk abgebrannt werden. Zahlreiche Arbeiter im Quirinal sind mit der Herrichtung der für den Kaiser bestimmten Appartements beschäftigt. Der Kaiser soll nicht in dem „La palazzina“ genannten Pavillon, sondern im eigentlichen Quirinal-Palast wohnen. Es wird eine Gala-Vorstellung im Teatro Argentina und ein Musikfest auf der Campagna stattfinden.

Eine weitere Depesche des Obercommandanten General Valbiffera an den Kriegsminister enthält die Details des Kampfes bei Saganiti; sie drückt die Gewissheit aus, daß alle italienischen Officiere getödtet wurden und lobt deren heldenmüthige Haltung.

Die meisten Londoner Blätter besprechen die Rede des deutschen Kaisers in Frankfurt a. O. und sehen in derselben ein der Aufrechterhaltung des Friedens günstiges Symptom.

Der „Times“ wird aus Zanzibar unterm 17. d. gemeldet, daß die Deutsche Gesellschaft, welcher officiell vom Sultan die Verwaltung der Küste verliehen wurde, in 14 Häfen ihre Flagge zusammen mit denen des Sultans unter dem Donner der Geschütze gehißt hat. Eine weitere Meldung aus Zanzibar besagt, daß der italienische Geschäftsträger, welcher seit 4 Wochen dort weilte, es noch immer ablehnt, die freundschaftlichen Beziehungen zum Sultan wieder anzuknüpfen.

Eine Steigerung der panslavistischen Agitation in Serbien seit den Kiewer Festlichkeiten tritt unverkennbar zu Tage.

Den Instruktionen der Porte gemäß richtete die ägyptische Regierung ein Protest an den italienischen Consul gegen das Protectorat Italiens über Zula.

Kaiser Wilhelm's II. Trinkspruch.

Am Jahrestage der Schlacht von Bionville, schreibt die „Wiener Allgemeine Zeitung“, wurde in Frankfurt a. O. über das Monument des Prinzen Friedrich Karl feierlich enthüllt. Das Denkmal ist aus dem Erze der französischen Kanonen gegossen, welche in jener Schlacht erobert wurden. Es war eine kriegerische Denkfeier, und wie Kriegsanfänger klingt es auch aus der Rede heraus, welche der deutsche Kaiser bei dem

schönen Mittag, und Alles wurde noch besser besorgt als wenn die Herrschaft da ist. Die Mädchen haben viel Freiheit. Wenn sie mir nur nicht so viel von ihren Liebhabern erzählen wollten. — Erstens langweilt es mich, weil ich die Herren nicht kenne, und sie mir gewiß ungeliebt vorkommen würden, und dann fällt mir wider Willen manches ein, wenn sie von ihren glücklichen Stunden sprechen. Das ist ja Alles thöricht. Ich sollte solche Mädchen warnen, aber das nützt ja nichts, wie ich aus Erfahrung weiß.

Es gab ein sehr gutes Abendbrot mit echtem Bier und Kartoffelsalat, und die Mädchen gaben mir mit Gewalt noch eine belegte Stulle mit als Dank für die interessante Unterhaltung. Beim Nachhausegehen dachte ich nach, ob ich mich nicht hätte hineinsetzen lassen, über meine andere Mädelchen zu reben, aber mein Gewissen war rein.

Freitag.

Bei Kollmanns war heute Schneiderei, und ich mußte nähen helfen. Solche Tage sind mir unaußerordentlich. Die Schneiderin und die Nähmamsell, die sie mitbringt, thäten so vornehm und ließen sich Fräulein nennen. Ich bin nur für alle Näh-Jettchen, freilich aber dafür auch eine Art Freundin des Hauses. Die Jagen so elegant aus und sprachen so affectirt. Immer war Alles sehr wohl und sehr und Schick, und was ich gemacht hatte, besaßen sie so genau. Ich kann nicht direct schneiden, aber meine Arbeit ist doch gut, das weiß ich. Und was redeten diese Frauenzimmer, ganz öffentlich, auch vor den Dienstmädchen. Sie haben nicht solchen noblen Wirkungskreis wie ich, in drei oder vier feinen Familien, und kommen in der ganzen Stadt rum, so daß sie den Klatsch auswendig wissen. Sogar von Possällen sprachen sie. Und an keinem Menschen ließen sie was Gutes. Zumal die Hauptschneiderin, die nicht mehr jung ist, war recht schlecht auf die Männer zu sprechen; hat wohl bittere Erfahrungen gemacht. Nun, ich habe doch auch Grund zu Mitleid und wünschte mir keine Erfahrungen mehr; aber wenn ich solch' allerliebste junges Mädchen ansehe wie Geheimraths' Flordchen, kann ich doch nicht lassen, ihr einen netten Bräutigam zu wünschen. Wer manchmal ein gutes Buch liest, der glaubt doch noch an die Macht der Liebe, wenn auch nicht für sich selbst. Ich war ziemlich still bei der Unterhaltung. Mögen sie mich hochmüthig finden: ich lasse mich nicht von solcher Gefühlslosigkeit anstecken. Von der Familie sah ich wenig, nur daß die Fräuleins anprobirten. Annetten sah noch niedergebückt aus. Und selbst Elisabeth, die doch erst sechzehn Jahr ist, freute sich nicht die Spur über all den neuen Sammt, womit ihr Kleid besetzt wurde. Das Gewandstück scheint also nicht passirt zu sein. Der Tag war im ganzen für mich eher lehrreich als interessant.

Daß die Schneiderinnen drei Tag pro Tag bekamen, und ich nur anderthalb, trankte mich zu guterletzt, wenn ich den moralischen Werth vergleiche. —

(Fortsetzung folgt.)

Festbanket hielt. Lieber werde man die achtzehn deutschen Armeekorps und zweihundert Millionen Einwohner auf der Strecke liegen lassen, als nur Einen Stein von dem Errungenen wegnehmen zu lassen. Die geharnischten Worte sind wohl geeignet, Aufsehen zu machen, und können sich aus einer sensationellen Wirkung in der ganzen politischen Welt rühmen. Sie können uns, daß der nächste Krieg mit Frankreich ein Krieg bis zum letzten Mann und bis auf das Messer sein wird — ein Völkerschlachten, wie es die Geschichte vielleicht nicht aufzuweisen hat. Und darum müssen diese Worte unheimlich berühren — denn der Friede hängt an einem dünnen Faden, den ein Nichts, ein Ungefahr zum Reißn bringen kann. Das Gelöbniß des deutschen Kaisers ist wohl begreiflich; es entspricht seiner selbstbewußten Soldatennatur sowie dem berechtigten Stolz des Volkes, an dessen Spitze er steht, so zu sprechen, wie er gesprochen hat. Aber der Erwägung kann man sich doch nicht entziehen, daß auf der Eroberung von Elsaß-Lothringen ein Fluch lastet, dessen Wirkung in der Zukunft vielleicht noch mächtiger zu Tage treten wird, als dies bisher geschehen ist. Welche Klüftungen hat diese Eroberung dem Eroberer ausgezwungen, wie viele Milliarden hat sie ihm schon gekostet? Und welche Opfer an Gut und Blut wird sie ihm noch kosten? Sie sollte eine Warnung sein nicht bloß für die Deutschen, sondern für die ganze civilisirte Welt.

Die Worte des deutschen Kaisers sind unzweifelhaft ernst gemeint und nicht geeignet, die Franzosen zu einem Revanche-Krieg besonders zu ermutigen. Allein wir bezweifeln, daß diese demüthigende Rede als Einschüchterung ihre volle Wirkung üben und bei den Franzosen endlich die große Wandlung hervorbringen wird, daß sie den Gedanken des Wiedererwerbes der verlorenen Provinzen endgiltig aufgeben. Dieser Gedanke hat sich im Herzen der französischen Nation zu tief eingelebt, als daß er von heute auf morgen spurlos verschwinden könnte. Wenn dergleichen überhaupt möglich ist, so kann es nur ein Werk der Zeit sein, in der Gegenwart aber ist nichts zu thun, als daß die Regierenden in Frankreich wie in Deutschland Alles aufbieten, damit kein Funke dem Pulverfass zu nahe komme. In der Republik ist es den Machthabern durch hiebzehn Jahre gelungen, die Revanchepläne der Massen, die immer eine gewisse Zurecht für die Zukunft gestattete. Warum sollte fürder nicht gelingen, was unter oft sehr schwierigen Verhältnissen bisher gelungen ist? Freilich sollte man den Machthabern in Frankreich ihre schwierige Aufgabe nicht erschweren. Die Gerechtigkeit in Deutschland ist wohl begründet und wohlbegehrlich; ihre Äußerungen können aber in Frankreich keine gute Wirkung haben. Ein kerniges Wort mag zu Zeiten an Place sein, und eine Rede, wie sie der deutsche Kaiser in Frankfurt a. O. über gehalten hat, ist ein Werkzeu für Freund und Feind. Was sollen aber beispielweise die consequenten Versuche der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, der Welt zu beweisen, daß die Franzosen noch ein wildes Volk seien? Glaubte die Berliner Zeitung wirklich, irgend wen in der civilisirten Welt von der Nichtigkeit ihrer curiösen Behauptung zu überzeugen? Und wenn nicht, darf die Absicht, so klar zu Tage treten? Was würde man in Deutschland sagen, wenn ein Organ Plouquet's Aehnliches mit Bezug auf die Deutschen produciren würde? Oder wenn dieses Organ der „Norddeutschen“ nur die Antwort geben würde, daß Friedrich der Große schon vor mehr als hundert Jahren nur französisch dichtete, weil ihm das Deutsche eine zu „barbarische Sprache“ war, um darin schlechte Verse zu machen?

Der Friede, so sagten wir, hängt nur an einem Faden. In Deutschland scheint uns die Gerechtigkeit über die unerschütterliche Haltung der Franzosen zu groß, und Frankreich erfährt seitens der russischen Politik Anminderungen, welche dem Frieden nicht günstig sein können. Wie viele Wochen sind seit der Entrevue der beiden Kaiser in's Land gegangen? Die Finger einer Hand sind zu viel, um sie abzuzählen. Und schon ist auf der ganzen deutsch-russischen Linie ein lebhafter Zeitungskrieg entbrannt. Man wirft sich wieder ganz ausreißende Grobheiten an den Kopf. Die russische Presse bedundet die Absicht, die Beziehungen der beiden Staaten zu verheizen, ganz wie ehemals und dazumal. Nur mit Mühe hält man noch in Berlin an der Unterscheidung zwischen dem officiellen und dem panslavistischen Rußland fest. Wir haben diese Unterscheidung immer für eine Selbsttäuschung der Berliner Kreise gehalten. Wenn sie das nicht war, so entsprang sie dem vergesslichen Bemühen, dem officiellen Rußland eine goldene Brücke zur Umkehr zu bauen. Allein es liegt nur klar am Tage, daß man an der Rewa diese Brücke nicht benötigen will. Die Aufwertung der norddeutschen Frage seitens eines hochofficialen Organs der russischen Regierung, die Unterstüzung der französischen Action in Sachen Massawa durch die Regierung selbst — das sind Acte, die nur zu deutlich darauf hinweisen, daß die Besuche des jungen deutschen Kaisers in Kopenhagen wie in Petersburg vergeblich waren. Die russische Regierung coiffirt nicht mehr mit Frankreich, nein, sie geht mit ihm Hand in Hand. Die Demonstration bezüglich Massawa, kaum vier Wochen nach dem Empfang Wilhelm's II. in Rußland, ist gar zu drastisch. Und in Berlin erhoffte man von diesem Besuche gar einen Wechsel der leitenden Persönlichkeiten Rußlands! Es ist schön, aus Kanonen Denkmäler zu gießen. Aber die Zeit ist eine solche, daß man aus den Denkmälern Kanonen gießen sollte.

Generalversammlung des ungarischen Culturvereins.

Die Mitglieder des ungarischen Culturvereins für die siebenbürgischen Theile trafen am 19. d. um 10 Uhr Vormittags in Kronstadt ein. Den Berichten der Klausenburger Blätter nach belief sich die Zahl der angelangten Gäste auf 300. Der Eisenbahnzug war reich mit ungarischen Nationalfahnen geschmückt. Am Kronstädter Bahnhofe harrete eine unabhäufbare Menge der Ankunft derselben. Auf dem Perron waren sämtliche Kronstädter ungarischen Körperchaften unter ihren Fahnen aufgestellt. In einem von 12 weißgekleideten und Blumensträuße haltenden schönen Mädchen gebildeten Halbkreis stand in National-Gala-tracht der Obergespan der Comitate Kronstadt und Hermannstadt, Graf Andreas Bethlen, der, als der Zug unter den Klängen des Halkocz-Marsches, Völkerschreien und tausendstimmigen Ehrentusen hielt, an den, den Wagon verlassenden Präbidenten des Culturvereins, Obergespan Graf Gabriel Bethlen, folgende Begrüßungsansprache richtete:

Lieber Anverwandter und Freund! Indem ich als Hauswirth hier in Kronstadt Dich und unsere geehrten Gäste feilich empfangen, thue ich dies mit Freuden, denn der Besuch des Culturvereins ist ein sprechendes Zeugniß warmen Interesses für diesen Grenzpunkt unseres Vaterlandes. Meine Herren! Unter Ihnen gibt es viele, die öfter unsere Gäste sind; doch auch viele, die schon seit längerem uns durch ihren Besuch nicht erfreut haben; schließlich mehrere, die jetzt zum erstenmal Kronstadts Boden betreten; ich hoffe, Sie werden alle insgesammt unser Heim mit dem wohlwollenden Auge des geregneten Gastes betrachten. Diese reizend gelegene Stadt durchleuchtet jetzt zwischen einer großen Vergangenheit und einer schönen Zukunft die schweren Tage einer Uebergangsperiode inmitten eines volkwirtschaftlichen Stillstandes; Sie werden hier zumeist noch nicht ganz fertige Schöpfungen finden; im Gewirre der Arbeit, auf dem Schauplatz des Hauses empfangen wir Sie, wofin man nur Freunde und wohlwollende Sachverständige zu führen pflegt. Sie, die mit uns die Steigerung der geistigen und materiellen Kraft der ungarischen Nation und die Idee der Verbreitung der ungarischen Cultur begeistern, werden hier gemeinnütige und wohlthätige Vereine, unseren Verhältnissen entsprechende verschiedene Lehranstalten, Bewahranstalten, Geldinstitute, culturuelle und gesellige Vereine

finden, welche mit Ausnahme der staatlichen Lehranstalten durchwegs von der hiesigen ungarischen Gesellschaft rein aus eigener Kraft erhalten werden.

Dem ungünstigen Einfluß eines langen Zeitabschnittes kann es zugeschrieben werden, daß das hiesige Ungarntum das seiner Anzahl entsprechende Gewicht nicht besitzt; seit Eintritt der constitutionellen Aera beginnt das gesunde, ausdauernde ungarische Element an dem Erlaß dieses Mangels zu arbeiten; es ist das eine langsame und harte Arbeit der culturuellen Entwicklung. Die Erlangung von Cultur und Vermögen und dadurch die Erreichung politischen und socialen Gewichtes, das ist die Aufgabe, an der Jeder von uns im Verhältnis seines Könnens und seiner Lage arbeitet; wir freuen uns, wenn es im Vaterlande Viele gibt, die diesen Fortschritt mit Sympathie begleiten.

Das Schicksal, oder eigentlich die geschichtliche Entwicklung hat verschiedene Nationalitäten in der Aera des Aufschwunges der Nationalitäten-Idee auf diesem Punkte hier neben einander gestellt; das legt die Bevölkerung der Stadt auf eine harte Probe, doch gewinnt an Boden unter den Bürgern ohne Unterschied der Zunge die Ueberzeugung, daß sie mit gemeinsamer Kraft nach Erreichung eines gemeinsamen großen Zieles streben müssen, nach dem Ziele, daß unser Heim hier an der Diktrenge Ungarns sich zu einer blühenden großen Stadt entwickle.

Hochwichtig ist auch hier die Nationalitäten-Frage; allein halten wir Umschau in ganz Europa und wir werden finden, daß fast jedem Staate davon beschieden ist, und auch mächtigere Staaten als der unsere in unfruchtbareren Kämpfen ihre Kraft aufzuheben und den Weg nicht zu finden vermögen, wie denn die Kraft und das Trachten aller Bürger des Staates zur Verwirklichung der großen staatlichen Ziele concentrirt werden könnten.

Wenn irgendwo, so ist das gewiß in unserem Vaterland notwendig — im Frieden ebenso wie im Kriege; — das Bemühen um die Eintracht unter den Nationalitäten ist kein Verdienst, sondern ein Pflicht. (Rufe: So ist's!) Das bedeutet allerdings einen langen Kampf gegen den Racenhaß, gegen Vorurtheile und manömal auch gegen Privatinteressen, einen Kampf, welcher auch dadurch erswert wird, daß selbst die Frage, welches das erfolgreichste Mittel ist und ob ein solches vorhanden sei, Gegenstand der Erörterung ist. Meine starke individuelle Ueberzeugung ist, daß es ein solches Mittel gibt, welches mehr als politische Intriguen, mehr als Gewaltthätigkeit wirkt; ein einfaches Hausmittel ist's, welches der Natur des Ungarn angeboren ist, nämlich: die Gerechtigkeit! (Begeisterte Eisenrufe.) Gerecht und billiges Vorgehen schafft unter allen Verhältnissen des Lebens Freunde und benimmt der Aufregung jeden Rückhalt; es ist ein langames, doch sicher wirkendes Mittel; eines anderen bedürfen wir im Rahmen unserer Verfassung und Institutionen nicht. Die ungarische Nation drückt auch jetzt, wie jedesmal, bereitwillig die aus freien Stücken sich Melbenden an ihr Herz, doch mit Gewaltthätigkeit erobern will sie nichts.

Es wäre eine traurige Alternative, wenn wir die Wahl treffen müßten, daß wir entweder Unterdrücker unserer anderssprachigen Mitbürger seien, oder die Entwicklung unserer nationalen Cultur aufgeben. Dem ist aber nicht so.

Der ungarische Culturverein für die siebenbürgischen Theile, dieser — man kann sagen — von sämmtlichen Factoren der ungarischen Gesellschaft geschaffene Verein, wird mit seiner Thätigkeit den Beweis geben, daß er in der Entfaltung der ungarisch-nationalen Sache das Recht Anderer niemals beeinträchtigt und sein Wahlspruch: „sum cuique“ ist. Wir vertrauen den hervorragenden Eigenschaften unseres Stammes, welche ein Jahrtausend hindurch unter den Stürmen der Weltgeschichte diese Nation erhalten haben; indem wir uns zur Entwicklung dieser Eigenschaften vereinigen, arbeiten wir auf fruchtbarem, reichem Boden. (Rufe: So ist's!)

Pflegen und entwickeln wir unsere Cultur mit ihrem nationalen Gepräge, erstarben wir und gewinnen wir Freunde.

Als Solche also, die ihr von diesem Gesitte befehl aus der Ferne hierher gekommen, seid herzlich begrüßt im Namen des Kronstädter Ungarntums; wir werden uns bemühen, damit eure in unserer Mitte verbrachten Tage angenehm verlaufen. (Begeisterte Eisenrufe.) Es lebe der ungarische Culturverein für die siebenbürgischen Theile!

Hierauf erwiderte Graf Gabriel Bethlen:

Lieber Verwandter! Gehefter Freund! Wir, der ungarische Culturverein für die siebenbürgischen Theile, sind, folgend eurer herzlichen Einladung, hierher, in diese Grenzstadt des Culturvereins, gekommen. Wir sind der herzlichsten Einladung Kronstadts gefolgt. Wir sind gekommen, um eine ernste Arbeit zu verrichten und zu zeigen, daß wir — wie Du richtig sagtest — in dieser pollyglotten Grenzstadt weit davon entfernt sind, Gewalt zu üben, oder andere Nationalitäten unterjochen zu wollen. Wir sind gekommen, um zu sagen und zu erklären, daß wir vereint zusammengehen müssen, um das Ziel zu erreichen, welches wir auf unsere Fahne geschrieben. Unser Zweck kann nicht sein, Anderssprachige zu verdrängen, oder ein Element in uns aufzunehmen, welches sich nicht freiwillig meldet. So was würde ich selbst für ein unrichtiges Treiben halten. Als wir den Verein gründeten, vollzogen wir eine pflichtgemäße, man kann sagen: nationale Politik, allein die Nationalitäten anderer Zunge haben das Recht, ihre Cultur zu pflegen, ebenso müssen wir aber auch im eigenen Wirkungskreise die Cultur durch unseren Verein verbreiten. (Eisenrufe.)

Daß wir auf richtigem Wege wandeln, beweist die Thatfache, daß die Besten unserer Nation sich uns angeschlossen haben. Wir freuen uns, in diese Grenzstadt gekommen zu sein; hier wird Jedermann Gelegenheit haben, unsere Wirksamkeit zu erklären und mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Der glänzende und schöne Empfang hat uns nicht überrascht, mußten wir doch, daß das begeisterte und patriotische Ungarntum Kronstadts seinen Mann stellt. Sie haben eingesehen, daß unser Hierherkommen nöthig ist; auch wir haben dies eingesehen. Wir sind gekommen, um thätig zu sein; Sie haben uns herzlich empfangen und helfen uns in der Arbeit. Wir sagen Ihnen dafür unseren tiefsten Dank. Ein Hoch Ihnen, ein Hoch dem Culturvereine, zu dessen Frommen Sie thätig sind. (Langanhaltende Eisenrufe.)

Hierauf überreichten die Mädchen den Gästen Blumensträuße. Sofort begann dann der Einzug in die Stadt, welcher sich überraschend imposant gestaltete. Voran ritten Polizeidiener in Paraderuniform, diesen folgten 150 Esengas zu Pferde mit Nationalfahnen, die Stadtkapelle in Feuerweh-Uniform, die ungarischen Körperchaften mit Nationalfahnen, die verschiedenen Deputationen, die Grafen Andreas und Gabriel Bethlen in vier-spännigen Wagen und eine endlose Reihe von Wagen. Die Fenster waren dichtbesetzt, die Häuser besetzt, die Balcone mit Blumen und Laubgewinde geziert, die Straßen vollbelebt; Glockengeläute, Völkerschreie, Tücherschwenken, Blumenregen bildeten die Staffage. Nach 11 Uhr langte der Zug vor dem alten Rathhause an, wo Schulinspector Kosz die Gäste begrüßte, in deren Namen Graf Gabriel Bethlen den Vorst übernahm, dem abtretenden Ausschusse für dessen erspriehliche Thätigkeit den Dank des Centralausschusses aussprach und die Wiederwahl des bisherigen Ausschusses durch Acclamation empfahl, was auch geschah.

Der Antrag des Kronstädter Ausschusses Secretärs Szterényi, dem Culturverein dafür, daß derselbe Kronstadt zur Abhaltung seiner diesjährigen Generalversammlung auszersehen, Dank zu votiren, wurde unter begeisterten Eisenrufen zum Beschluß erhoben. Alsdann schloß der Vorsther die Sitzung.

Sz. 8319/1888. telekk.

[567] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közziré tétetik, miszerint a kir. kincstár végrehajtatónak Kirtner Moritz és Adolf végrehajtást szenvedő ellen végrehajtási ügyében végrehajtatónak 302 frt. 12 kr. tőke, ennek 1879. január 1-től járó 6% kamatai, 18 frt. 76 kr. eddigi, ezuttal 5 frt. 30 krban megállapított s még felmerülendő költségek kielégítése végett végrehajtást szenvedő Moritz és Adolf nevére felvett szerdahelyi 37. sz. ljkvben A. + 12, 14, 17, 20, 21, 22. r., 2308, 4001, 4322, 5519, 5667. és 5905. hr. sz. alatt foglalt összesen 827 frtra becsült ingatlanok az 1888. évi október hó 25-én, délelőtti 9 órakor, Szerdahely község előjárásági helyiségében megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár a fentti becsár, melyen alól is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlanok 10%-át végrehajtató kivételével készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles a vételár 2 egyenlő részletben és pedig az első részletet az árverés jogerőre emelkedésétől számítandó 30 nap alatt, a második részletet ugyanazon naptól számítandó 60 nap alatt, minden egyes vételári részlet után a birtokbalépés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt, ezen kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóságnál előre kieszköztült utalvány alapján a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
5. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és eladatni fog.

Nagy-Szebenben, 1888. évi július 28-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírájától.

M. 3. 7394/1888.

[572] 2-2

Rundmachung.

Mittwoch den 29. August 1. J., Vormittags 10 Uhr, wird auf dem städtischen Rathhause die Licitation zur Vermietung des Gewölbes sammt dazu gehöriger Wohnung rechts von der Thoreinfahrt in dem dem Reichenfels'schen Fonds gehörigen Hause großer Ring Nr. 20 auf die Zeit vom 1. October 1888 bis 30. September 1894 abgehalten werden.

Das Mietobjekt darf zum Betriebe eines Wirtschaftes nicht benützt werden; die sonstigen Vertragsbedingungen können bis zum Tage der Licitation bei der Reichenfels'schen Inztituts-Verwaltung, wohin auch allfällige schriftliche, mit dem erforderlichen Badium per 100 fl. ö. W. verlehene Offerte versiegelt einzureichen sind, eingesehen werden.

Hermannstadt, am 17. August 1888.

Der Magistrat.

3. 508/1888.

[576] 1-3

Rundmachung.

Mittwoch den 29. August 1. J., Vormittags 9 Uhr, findet in der Gemeinde-Kanzlei zu Talmatsch eine Minuendo-Licitation behufs Herstellung eines Wasserfuhles zur Talmatscher Mühle statt.

Reflektirende Bauunternehmer haben vor Beginn der mündlichen Licitation ein 10%-iges Badium des veranschlagten Kost-abetrages per 336 fl. 77 kr. zu erlegen, beziehungsweise dem vor Beginn der Licitation zu überreichenden schriftlichen Offerte beizuschließen.
Bauplan, Kostenüberschlag und specielle Baubedingungen können hieramts eingesehen werden.
Talmatsch, am 20. August 1888.

Das Ortsamt.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. August 1888 Verstorbenen:

- Den 1. Karl Arthur, Sohn des Melbungsamts-Kanzlisten Heinrich Kießling, 4 M., evang., Darm-latareß, Kleiner Ring Nr. 26.
— Schwester M. Barbara geb. Susanna Füllöy, Ordensschwester der armen Franziskanerinnen, 24 J., röm.-kath., Tuberkulose, Berggasse Nr. 6.
2. Victor, Sohn des Schuhmachers Johann Kindea, 4 L., evang., Darm-latareß, Rosenfeldgasse Nr. 7.
3. Richard, Sohn des Tischlermeisters Johann Landmann, 16 L., evang., Darm-latareß, Elisabeth-gasse Nr. 71.
4. Johann Heibel, Fleischhauer, 47 J., evang., Schlagfuß, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Vermine, Tochter des Postamtsdieners Peter König, 3 J. 2 M., evang., Tuberkulose, Rezerergasse Nr. 12.

- 6. Wilhelmine, Tochter der Wärterin Wilhelmine Plag aus Peltau, 14 J., evang., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Aurelie, Tochter des Tischlers Alexander Popp, 6 M., gr.-kath., Zehrfieber, Elisabethgasse Nr. 21.
— Adolf Plag, Weißbäcker, 32 J., evang., Tuberkulose, Quergasse Nr. 23.
— Daniel Antoni aus Felmern, Amstbiener i. P., 45 J., evang., innere Verblutung, wurde sterbend in das Franz Josephs-Bürger-Spital gebracht.
— Maria Gezevic, Humacherswitwe, 61 J., evang., Wasserfucht, Quergasse Nr. 41.
8. Elisabetha Stenzel, Gastwirthsgattin, 64 J., ev., Darm-latareß, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Paraskiva Mezáros aus Orlat, Tagelöhnerin, 60 J., gr.-kath., Leberkrebs, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Louise Wige, Private, 48 J., röm.-kath., Tuberkulose, Franziskanergasse Nr. 18.
— Der nothgekaufte Raabe des l. uog. Finanz-Ober-aufsehers Josef Dell, 3 W., röm.-kath., Zellsge-websvereiterung, Schmiedgasse Nr. 19.
— Juon Christea aus Bizakna, 27 J., gr.-kath., Ge-hirnlähmung, Landes-Irren-anstalt.
9. Johanna Henrich, Private, 60 J., evang., Schlagfuß, Schullergasse Nr. 2.
— Nicolai Riga aus Jaischdorf, Müller, 30 J., gr.-or., Tuberkulose, Burgertor.
— Karl, Sohn des Schuhmachers Johann Slavathy, 1 J. 5 M., röm.-kath., Darm-latareß, Pöschengasse Nr. 28.
— Gabriel Hatalos aus Székely-Udvarhely, Schuh-macher, 43 J., ref., Entkräftung, Landes-Irren-anstalt.
12. Der nothgekaufte Raabe des Wschinisten Hermann Dießing, 4 St., evang., angeborene Schwäche, Jungewaldstraße.
— Georg Schuster aus Kleinfeuern, Landmann, 64 J., evang., Lungenlähmung, Färbergasse Nr. 23.
13. Katharina Schüller, Gerichtsexecutors-Witwe, 57 J., evang., Schlagfuß, Pöschelgasse Nr. 4.
— Theresia Weibelher, Finanzbeamtenwitwe, 82 J., röm.-kath., Lungenlähmung, Sporengasse Nr. 21.
— Maria Poll aus Mezö-Rücs, Tagelöhnerwitwe, 49 J., gr.-kath., Tuberkulose, Landes-Irren-anstalt.
14. George Dumitru aus Szeliste, Tagelöhner, 77 J., gr.-or., Zellsgewebsbrand, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Gustav, Sohn des Eszimenmachermeisters Michael Hermann, 3 W., evang., Fraisen, Margarethen-gasse Nr. 14.
— Johann Jolmer, Tagelöhner, 55 J., evang., Wasser-fucht, Flussgasse Nr. 5.
— Josefina Bachholty, Schuhmachermeistergattin, 67 J., evang., Rückenmarksentzündung, Rosen-anger Nr. 16.
15. Maria, Tochter des Expresß Andreas Wolsch, 5 J. 10 M., evang., Typhus, Reußbachgasse 13.
— Das todtgeborene Mädchen des Maurers Ludwig Kerefely, Waisengasse Nr. 14.
Hermannstadt, den 17. August 1888.

Rundmachung.

Nach §. 40 der Bestimmungen über den Geschäfts-betrieb findet am 24., 25. und 26. September 1. J. in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der Pfand-Leih-Anstalt, Fleischer-gasse Nr. 19, im ersten Stock eine

Licitation

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum 30. Juni 1888 bereits verfallen waren und bis zum 10. September 1888 nicht ausgelöst oder um-gesetzt wurden, verkauft.

Nach dem 10. September und an den Licitations-Tagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst, noch umgesetzt werden.

Die Auslösung und Umsetzung erfolgt in den Amtsstunden Vormittag von 8-12 Uhr, und zwar an allen Wochentagen.

Vom 16. bis 22. September werden die zum Verkaufe gelangenden Pretiosen im Amts-Locale ausgestellt.

Hermannstadt, im Juli 1888.

Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.

[581] 3-3

Advertisement for various firms including Blüthner, C. J. Quandt, Apollo-Fabrik, and Wiener Firmen, listing products like pianos and organs.

Advertisement for Claviere aus Deutschland, featuring Auserlesene Claviere and Stutzflügel, Mignon u. Pianino, with details on quality and price.

Advertisement for Wiener Firmen, listing products like Bösendorfer and Schwiegerofer pianos.

Promessen

Credit-Lose, Haupt-Treffer fl. 150.000, Ziehung am 1. September 1888, P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Institut Winterberg

Wien, Währing, Cottage-Anlagen. Grosses Mädchen-Pensionat, mit Comfort eingerichtet. Schöne Lehr-, Schlaf- und Conversations-Säle. Prachtvoller Garten etc. Gesunde Lage. Staatsgiltige Zeugnisse. Inhaberin Frau Marie Winterberg aus Coblenz am Rhein.

AVISO

für Baumeister und Bauunternehmer!

Gefertigter gibt bekannt, daß er alle Bestellungen von Portland-Cement-Platten nach einem neuen und zweckmäßigen System in der Lage ist, auf das Billigste und Prompteste zu erzeugen. Meine Cement-Platten, welche sich besonders für Kirchen, Veranden, Räden, Vorhäuser, Fleischhallen, Gänge u. s. w. eignen, aus bestem Portland-Cement mittelst Pressung erzeugt, zeichnen sich vor anderen Fabrikaten dieser Art durch große Härte, egale Färbung und Widerstandskraft gegen alle rasche Abnutzung aus.

K. Bespaletz, Hermannstadt, Burgergasse Nr. 20.

Advertisement for Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack, describing its benefits for floors and its availability in Hermannstadt and other locations.

Curort Margarethen-Insel

in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Budapest. 35° R. warme artesische Quelle, Porzellan- und Marmor-Bännen, Steinbäder mit Douche-Apparaten, großartige Parkanlagen - 300 mit allem Comfort eingerichtete Zimmer - Conversationsaal - in- und ausländische Zeitungen, Frankophon mit Telegraphen-Verbindung, täglich Musik. Krankheiten, bei denen die Therme der Margarethen-Insel mit günstigem Erfolg angewendet wurde, sind: Gicht; Rheuma der Gelenke, Muskel- und Nervenleiden; chronische Gelenk- und Hautentzündungen; Fämnungen, die nach Gicht, äußeren Verletzungen, Typhus entstanden sind; chronische Hautkrankheiten; Keiden, die von Anschlüssen und äußeren Verletzungen herrühren; schmerzhaftes Narben; - Blasenleiden; Menstruationsstörungen etc. Gleichzeitig wird mitgetheilt, daß auf der Insel elektrische Bäder nach dem neuesten System Barba ein eßbet worden sind; dieser zeitgemäße und in der Balneo-Therapie so wichtige Curbehef in Vereinigung mit den Thermen der Insel, dient zur Unterstützung der Badercur bei Rheuma, Gicht, Rückenmarks-leiden, Fämnungen und Neuralgien, besonders Ischias. Die Therme wurde innerlich mit günstigem Erfolge gebraucht bei chronischem Magen-Katarrh und Unter-leibschmerzen. Auf der Insel befindet sich eine Apotheke, versehen mit allerlei Mineralwässern. Ordinarier Arzt: Dr. Verzar. Bei Abonnement oder gleichzeitigen Ankaufe von Bade- und Fahrkarten Preisermäßigung. Kurgäste erhalten Vortheile bei Bade- und Fahrkarten. Verkehr mit der Hauptstadt halbstündlich mittelst Dampfziff. Dauer der Saison vom 1. Mai bis 1. October. Bestellungen auf Wohnungen übernimmt Das Inspectorat der Margarethen-Insel in Budapest.